

# CO<sub>2</sub> ALS BEMESSUNGSGRUNDLAGE

EIN PARADIGMENWECHSEL IN DER WÄRMEPOLITIK IST NÖTIG

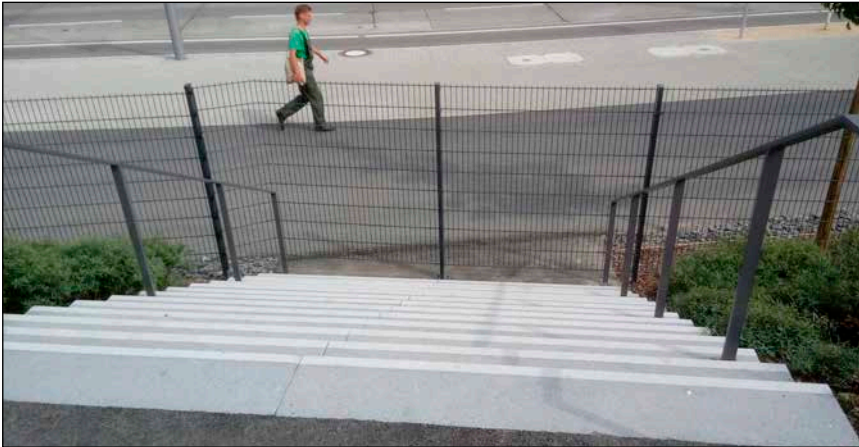


Bild 1: Die Regelwerke von EnEV und EEWärmeG stellen aus Sicht der regenerativen Wärme einen Flopp dar, sie versperren den Weg zu einer Minderung der Klimagasemissionen.

Das Gebäudeenergiegesetz (GEG), das Union und SPD in der vergangenen Legislaturperiode im Streit über die energetischen Anforderungen verworfen hatten, liegt seit über einem Jahr auf Eis. Inzwischen hätten sich die Bundesministerien für Wirtschaft und Inneres auf einen Entwurf für ein neues GEG verständigt. Das jedenfalls sagte Andreas Jung vom Bundeswirtschaftsministerium bei einem Energiekongress des Immobilienverbandes ZIA in Berlin. Nun soll das Gesetz in Kürze in die Ressortabstimmung mit den anderen Ministerien gehen. Wann der endgültige Entwurf zum Beschluss durch das Bundeskabinett vorliegen wird, ließ der Ministeriumsvertreter aber offen. Manche meinen, dies könne noch in diesem Jahr geschehen. Bilanziert man die Wirkung der Regelwerke von EnEV und EEWärmeG, die ein GEG ja ablösen soll, so stellen diese sich aus Sicht der regenerativen Wärme als Flopp dar. Die erneuerbare Wärmetechnik stagniert und stattdessen triumphiert der Gasbrennwertkessel.

Die CO<sub>2</sub>-Werte des Wärmebereichs steigen weiter an und leisten einen dicken Beitrag dazu, dass die Klimaziele gerissen werden. Die Modernisierungsrate im Gebäudebereich bleibt seit mehr als einem Jahrzehnt tief im Keller. Aber das ist noch längst nicht alles. Die Bau-

kosten explodieren, die Betriebskosten für die Gebäudeheizung reduzieren sich – wenn überhaupt – nur marginal und die Angst vor sozialer Verdrängung durch deutlich steigende Mietenerhöhungen nach einer energetischen Sanierung ist weit verbreitet. Die Energiewende habe im Wärmebereich eine erhebliche soziale Unwucht, formuliert Maren Kern, Vorstand des Verbands Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen e.V. (BBU) für die Wohnungswirtschaft. Auch wenn der Begriff der Energieeffizienz in aller Munde ist, wird die CO<sub>2</sub>-Einsparung mit einer Materialschlacht angegangen. Dass jede Menge kostengünstige bis kostenlose Umwelt- und Sonnenwärme zur Verfügung steht, scheint als Grundgedanke der Solarbewegung nahezu verloren gegangen zu sein.

## CO<sub>2</sub> als Einsparparameter

Die Wurzel des Übels liegt in der grundsätzlichen Philosophie des (Primär) Energie- statt des CO<sub>2</sub>-Sparens. Nicht die Reduzierung von CO<sub>2</sub>-Emissionen, bzw. der CO<sub>2</sub>-Äquivalente ist der Maßstab für die Bewertung der Effizienz der hochreglementierten Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen, sondern der Primärenergiebedarf einer Wohnung. Dabei wird nur diejenige nichterneuerbare und damit fossile Energie verstanden und

erfasst, die zur Gebäude- und Warmwassererwärmung erforderlich ist. Das führt letztlich dazu, dass der tatsächliche Energiebedarf um die vor Ort gewonnene Erneuerbare Energie reduziert wird. Zu dieser Logik gehört auch die Fokussierung auf Dämmung. Die Logik eines „Viel hilft viel“ geht bei der Dämmung aber nicht auf. Ab einer gewissen Dämmstärke führt jeder weitere Zentimeter Materialaufwand nur noch zu einer marginal abnehmenden Einsparung beim Heizwärmebedarf, während der Kosten-, Ressourcen- und Primärenergieaufwand des Materials zunimmt. Aber die Dämmstärke ist nach wie vor die wesentliche Stellgröße innerhalb der deutschen Fördersystematik.

Zu dieser Philosophie des Energieeinsparens, der „Energy efficiency first“, wie weiland Bundeswirtschaftsminister Gabriel und vor ihm leider auch viele Solarfreunde verkündeten, gehört auch der mechanistische Gedanke, dass man erst die Gebäudehülle energetisch optimieren müsse, bevor man an die Anlagentechnik gehen könne. Dieses Stufenmodell kulminierte in der Metapher, regenerative Wärme sei dann nur noch für den verbleibenden „Rest“ an erforderlicher Heizungsenergie zuständig. Die umgekehrte Betrachtung bzw. das Verständnis von Gebäudehülle und Anlagentechnik als von einander abhängige Variable zu behandeln, scheint selbst heute vielen Solarfreunden schwer zu fallen. Welchen Sinn macht es, ein Gebäude, das beispielsweise nur mit Energie von Umwelt und Sonne beheizt wird, dick einzupacken? Viel dämmen könnte in dem Fall der falsche Weg sein, weil der CO<sub>2</sub>-Ausstoß zur Herstellung der Baumaterialien ab einem gewissen Grenzwert höher sein kann als die dadurch erreichte CO<sub>2</sub>-Einsparung bei der Gebäudetemperierung. Und was soll in letzter Konsequenz denn eingespart werden, wenn ein mit Umwelt- und Sonnenenergie beheiztes Gebäude fast CO<sub>2</sub>-neutral betrieben wird? Bei einem Heizungssystem auf Basis fossiler Energieträger macht dies Sinn, nicht aber bei einem Heizsystem auf Basis Erneuerbarer Energien.

## Effizienzsteigerung und Kostensenkung durch Vernetzung

Und noch ein Punkt sollte im Vorfeld eines GEG ins Bewusstsein gerufen werden. Für die deutsche Energiewende ist das Einzelgebäude der Dreh- und Angelpunkt. Aber eine isolierte Betrachtung der Einzelgebäude ignoriert die enormen CO<sub>2</sub>-Einsparhebel, die aus einer Vernetzung von Gebäuden innerhalb eines Quartiers resultieren. Man muss hier bewusst von Nahwärmenetzen und Quartierslösungen sprechen und nicht von den großen Fernwärmelösungen, die ein Abkömmling der großen Kohlekraftwerke und der dahinter stehenden Energiekonzerne sind. Auch wenn Fernwärmenetze, dort wo sie vorhanden sind, solarisiert werden müssen, bleiben sie unsägliche CO<sub>2</sub>-Schleudern. Ein Umdenken findet hier nur sehr langsam statt, auch wenn längst zahlreiche Studien die ökologische, betriebs- und volkswirtschaftliche Sinnhaftigkeit von Quartierslösungen belegen. Neben den Studien beweisen aber vor allem die praktischen Beispiele, z.B. in Dänemark, die klimapolitische und ökonomische Überlegenheit regenerativer Nahwärmelösungen.

Die Diskussion um neue Konzepte für eine Wärmewende, das sollen diese Ausführungen verdeutlichen, ist bisher stark unterentwickelt. Darin mag auch einer der Gründe für die geringere Popularität liegen, vergleicht man die Debatten um regenerative Wärme und Ökostrom. Die Wärmewende leidet darunter, dass viele Protagonisten schlicht der Meinung sind, es fehle noch an einer breit einsetzbaren regenerativen Technik. Sie übersehen dabei geflissentlich die vielen Beispiele, die es inzwischen im Lande gibt. Und sie folgen der vorgegebenen Logik einer wirtschaftlichen Betrachtungsweise, die sich ausschließlich an der Investition orientiert. Auch hier ist ein Paradigmenwechsel dringend erforderlich. Es gilt, eine

ganzheitliche, erweiterte Betrachtung der Umweltwirkungen von Bauwerken zu etablieren: Die Gesamtenergiebilanz, also die Investition plus dem Aufwand an Grauer Energie und der Betriebsenergie über den gesamten Gebäudelebenszyklus, muss künftig erfasst und optimiert werden.

## Effizienz bei Gebäudehülle und Haustechnik

Anders wird der Wärmesektor seinen Beitrag zum klimapolitischen 2-Grad-Limit nicht leisten können. Noch vor 2050 muss hierzulande der CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 95 Prozent reduziert werden, um dieses Ziel noch erreichen zu können. Ohne den Wärmesektor ist das unmöglich, auch das gehört zu den Anforderungen, die ein GEG erfüllen müsste. Denn schlussendlich bedeutet Effizienz in der Energie- und Ressourcenfrage CO<sub>2</sub> – und damit Energie- und Baukosten – einzusparen. Eine Umstellung auf CO<sub>2</sub> als Kenngröße hätte nicht nur kommunikative Vorteile, sondern würde auch transparent machen, wie viel CO<sub>2</sub> pro Quadratmeter Wohnfläche durch die Gebäudetemperierung emittiert wird. Dies ergibt sich auch zwingend vor dem Hintergrund der Diskussion um eine CO<sub>2</sub>-Abgabe. Planer, Gebäudeeigentümer und Nutzer hätten einen direkten Bezug zum ökologischen Fußabdruck der Ressource Wohnen. Und Vater Staat hätte ein weit eingängigeres und wirksameres Instrument für eine Wärme- und Klimapolitik in der Hand. Allein, bislang kennt niemand seinen eigenen „Wohn“-Beitrag zum Klimawandel. Hier einen Neuanfang zu schaffen, müsste der Maßstab für ein zukünftiges GEG sein.

Betrachtet man diese Zeilen vor dem Hintergrund, dass ein GEG direkt vor der Tür steht, kommt dieser Aufschlag, denn mehr sollen und können diese Zeilen erst einmal nicht sein, reichlich spät. Das

müssen wir selbstkritisch eingestehen. Alleine die Zeit, in der das GEG seit Ende der letzten Koalition „geruht“ hat, blieb ungenutzt. Es gehört zu den Schwächen in der sogenannten Wärmewende, dass nahezu alle Protagonisten darauf warten, was der Gesetzgeber bzw. die dahinter stehende Bürokratie samt Lobbyisten entwickeln und auf den Tisch legen. Wenn der eingeschlagene Irrweg sogar noch verschärft wird, ist zwar das Geschrei und der Protest groß, aber zu tragfähigen Alternativen zur Regierungspolitik hat das bisher nicht geführt. Gerade die DGS, die ihre Wurzeln als älteste Solarorganisation in der Solarthermie und damit im Wärmebereich hat, sollte das Wort vom Paradigmenwechsel auch auf sich selbst beziehen. Anstatt auf „die da oben“, also Staat, Verwaltung und den Gesetzgeber zu warten, müssen wir selbst mehr in die Verantwortung gehen. An eingängigen und vor allem funktionierenden Lösungen, die auch einen entsprechenden Druck erzeugen, können „die da oben“ nämlich auch nicht mehr schulterzucken vorüber gehen.

Kommen wir damit nochmals auf das GEG zurück. Wie man hört- und das sind bislang keine gesicherten Informationen - sollen folgende Punkte ins GEG einfließen:

- Ausweisung der CO<sub>2</sub>-Äquivalente parallel zum Primärenergiebedarf
- Quartierskonzepte sollen mehr berücksichtigt werden
- Öffnungsklausel zur CO<sub>2</sub>-Optimierung (nicht mehr nur der Primärenergiebedarf zur Gebäudetemperierung steht im Mittelpunkt, sondern ein mehr ganzheitlicher Ansatz).

Als weitere Themenbereich sollen Flexibilisierung und Regelungen zur Fernwärme enthalten sein.

Wie weit das mit den oben von uns ausgeführten Punkten übereinstimmt, wissen wir noch nicht. Das ist weder gut noch schön, markiert aber den Stand der Dinge. Es bleibt abzuwarten, ob und inwieweit eine öffentliche Debatte um das GEG entsteht. Auf alle Fälle sollten wir die Anstrengung unternehmen, den notwendigen Paradigmenwechsel zu diskutieren und in die Öffentlichkeit zu bringen. Aber das sollte erst der Anfang eines Revivals bei der regenerativen Haustechnik und den Erneuerbaren im Wärmesektor sein.

### ZUM AUTOR:

► Klaus Oberzig

Ist Wissenschaftsautor aus Berlin und Mitglied im Beirat der DGS

oberzig@scienzz.com



Bild 2: Ob Eigentums- oder Sozialwohnungen, in der Vernetzung ganzer Quartiere liegen große CO<sub>2</sub>-Einsparpotenziale